



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	39.0.6	Wohnkolonie Gotthelf, Baumgartnerhäuser von 1926–31 mit Erkern und ausgebauten Marsardendächern, grosse Wohnhöfe						o		
	39.0.7	Geviert mit kurzen Zeilen von Villen, um 1930, aufwendige Architektur, gepflegte Gärten						o		
	39.0.8	Im Langen Loh, Genossenschaftskolonie am Morgartenring, zwei- bis dreigeschossige Häuserzeilen nüchternen Typs, grosse Pflanzgärten, 1920–23						o		132,141
	39.0.9	Innere Siedlungsachse mit Allee, Figurenbrunnen von 1922						o		
G	40	Strassburgerallee, Quartier Iselin, klar ausgeprägte Stadtteilachse über dem eingedeckten Abschnitt der Bahnschleife, hohe Miets- hauszeilen, um 1920–40, wenige Ersatzneubauten, bedeutender Teil der planmässigen Stadterweiterung im Nordwesten	AB	×	×	/	A			144–150
	40.0.1	Kastanienallee St. Galler-Ring und Strassburgerallee, betont den geschwungenen Verlauf des Strassenraums						o		144–146
	40.0.2	Zwei überdimensionierte Flachdachblöcke in empfindlicher Lage am Brückenkopf							o	
	40.0.3	Offener Bahneinschnitt, Wiesenborde und zweispuriges Trasse, mit Tunnelportal						o		
	40.0.4	Öffentliche Spielwiese über dem Bahntunnel						o		
	40.0.5	Helvetiaplatz, öffentliche Grünanlage mit Spielplatz über dem Bahntunnel, gesäumt von niedrigeren Häuserzeilen						o		144
	40.0.6	Wohnhof mit Linde						o		
E	40.0.7	Schulhaus Isaak Iselin, burgartige winkelförmige Anlage in germanisierendem Stil, 1909, Erweiterungen 1938 und 1959 in sachlichem Stil				×	A			150
	40.0.8	Überdimensionierter Wohnblock an empfindlichster Stelle							o	
G	41	Wasgenring und Luzernerring, Quartiere Iselin und St. Johann, dicht bewohnter Wohngürtel der zweiten Nachkriegszeit, geprägt von hohen Mietshauszeilen und grossen Wohnsiedlungen	AB	/		/	B			154–159, 163–171
	41.0.1	Wasgenring, geschlossener Strassenraum, definiert durch hohe Wohnhauszeilen						o		154,155
	41.0.2	Ältere und kleinteiligere Bebauung an Hegenheimerstrasse, alte Ausfallachse Richtung Elsass						o		
	41.0.3	Winkelförmige Wohnüberbauung, 1951, architektonisch bemerkenswert						o		
	41.0.4	Ältere Häusergevierte zwischen Luzernerring und Markircherstrasse, Blockrandbebauung und niedrige Arbeiterhauszeilen E. 19./A. 20. Jh., dazwischen zahlreiche Ersatzneubauten						o		158,168
E	41.0.5	Ältere Häuserzeile an der Ecke Luzernerring/Burgfelderstrasse, aufwendig dekorierte Fassaden mit Jugendstilelementen, 1910–12; dazwischen ein Haus aus der Hochkonjunktur				×	A			168
	41.0.6	Bürogebäude, bemerkenswerte Anlage der 1960er-Jahre						o		
	41.0.7	Lindenallee Burgfelderstrasse						o		
E	41.0.8	Wartehäuschen bei Tramschleife Burgfelden Grenze, Sichtbacksteinwände, elegant vorspringendes Betondach, um 1950				×	A			
	41.0.9	Kommunalsiedlung Pfaffenholz, offene Zeilenbauweise, durchgehende Balkone auf allen vier Geschossen, 1994–98						o		
	41.0.10	Stadtrand siedlung der späten 1950er-Jahre, vier parallele Zeilen mit je drei Mehrfamilienhäusern						o		
	41.0.11	Wohnüberbauung Luzernerring, strukturell Blockrandbebauung, gut in Quartier integriert, 1992/93						o		

geschlossenen Bauweise zur halb offenen und offenen Bauweise.

Das Wohnviertel zwischen dem Kannenfeldpark und dem Luzernerring (42), um 1930 planmässig am damaligen Stadtrand angelegt und innert weniger Jahre überbaut, ist architektonisch von seltener Homogenität. An drei parallelen Strässchen ziehen sich sechs lange Zeilen ähnlicher Einfamilienhäuser mit eingezäunten Vorgärten hin. Die Häuser wirken solide gebaut und strahlen wie kein anderes Viertel im St. Johann mittelständischen Wohlstand aus. Die Wohnqualität im Viertel ist sehr hoch: auf den Strassen kaum Verkehr, solide Wohnungen grosszügigen Standards, geräumige Hausgärten, welche gepflegte Nachbarschaftsbeziehungen ermöglichen, und zu alledem der Kannenfeldpark vor der Haustüre. Nicht zufällig besitzt das Kannenfeldgeviert den höchsten Anteil an sesshaften Bewohnern von allen Stadtbasler Wohnquartieren.

### Der Wasgen- und Luzernerring (41)

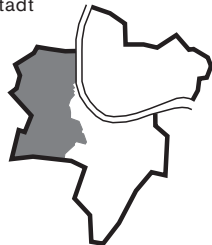
Das grosse Wohnquartier Iselin, das vom Spalenring bis an die Stadtgrenze reicht, ist ein populäres Quartier, 82 Prozent aller Wohnungen haben höchstens drei Zimmer. Die Sozialsiedlungen des Hegenheimer Viertels, wie das Quartier früher wegen der langen Hegenheimerstrasse hiess, konzentrieren sich auf das grosse Gebiet zwischen Strassburgerallee und Stadtgrenze, das durch die vier Fahrspuren des Wasgen- und Luzernerrings geteilt wird. Die neueste Entwicklung ist widersprüchlich: Die Eröffnung der Ausfahrt von der Nordtangente auf den Luzernerring hat 2009 die Lage noch verschlimmert (41.0.19), andererseits soll der 1,44 Kilometer lange Streckenabschnitt bis 2013 von vier auf zwei Autospuren plus Velostreifen rückgebaut und durch das Pflanzen von Baumalleen aufgewertet werden.

Der Wasgenring verläuft – wie bereits der Laupen- und Morgartenring – nicht bogenförmig, sondern gerade, ja er macht sogar eine leichte Biegung nach aussen (41.0.1). Er wird auf beiden Seiten durch lange und hohe Häuserzeilen gesäumt. Auf der Ostseite stammen die meisten Häuser aus der Zeit vor 1940 (41.1), auf der Westseite aus den 1950er- und 1960er-Jahren. Trotz der räumlichen Geschlossen-

heit wirkt der breite Strassenraum ziemlich kahl. Das Pflanzen von Baumreihen drängt sich hier auf. Hinter beiden Häuserzeilen entlang des Wasgenrings setzt sich das dicht bewohnte Viertel fort, Wohnblöcke, Häuserzeilen und Siedlungen der Nachkriegszeit wechseln miteinander ab. Die Fassaden sind meist recht nüchtern gestaltet, Balkone eher selten. Auffallenderweise halten sich die flachen Walm-, die Sattel- oder Flachdächer ungefähr die Waage. Die grünen Zwischenbereiche und die vielen Bäume verschaffen den Aussenräumen gewisse Qualitäten. Eine grössere, weitgehend original erhaltene Siedlung ist die städtische Wohnkolonie Kannenfeld aus den späten 1940er-Jahren (41.2). Sie besteht aus vier sechsgeschossigen, parallel zueinander stehenden Wohnblöcken und sieben quer dazu angeordneten dreigeschossigen Mehrfamilienhäusern. Die für Satteldachhäuser ungewöhnlich hohen Giebelfronten mit Erkern gegen den Kannenfeldpark (41.2.1) stehen in Sichtverbindung mit den drei Wohnhochhäusern auf der anderen Parkseite. In die Baugruppe ist ein hufeisenförmiger Erdgeschossbau mit zwei Kindergärten und einem Tagesheim eingefügt.

Beim markanten Betonturm der Thomaskirche (0.0.138) macht der Wasgenring einen Knick und wird zum Luzernerring, dessen grösserer Abschnitt zum St. Johann-Quartier gehört. Gegenüber der Thomaskirche erhebt sich das zehngeschossige Bettenhochhaus des Felix-Platter-Spitals (0.11). Es überragt nicht nur die älteren Gebäude des 1891 eröffneten Notspitals und die am Rand stehenden Personalhäuser, sondern das ganze Quartier. Das 1962–66 erstellte Scheibenhochhaus von 100 Metern Länge besticht durch die Eleganz seiner Architektur, die ablesbare Skelettstruktur, die auskragenden Geschossdecken und die variationsreiche Ornamentierung der Hauptfassaden.

In den ersten drei Gevierten auf der Nordseite des Luzernerrings (41.0.4) finden sich etliche Zeilen von einfachen Arbeiterhäusern aus dem späten 19. Jahrhundert und zahlreiche Mietshäuser aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts mit aufwendig gestalteten Fassaden. Besonders markant und ortsbildwirksam ist die Häuserzeile von 1910–12 an der Kreuzung des Luzernerrings mit der Burgfelderstrasse



(41.0.5). Zwischen dem ersten Abschnitt des Luzerner-rings und der französischen Grenze verdichten sich die Siedlungen der Nachkriegszeit und Hochkonjunktur. Die architektonisch besten Wohnblöcke aus den 1950er- und 1960er-Jahren erheben sich auf ortho-gonalem Plan (41.3) neben dem Gartenbad Bach-graben (0.0.140). Die Genossenschaftssiedlungen daneben (41.4) sind in einem ganz anderen Mass-stab gebaut. Es sind typische Siedlungen der 1940er-Jahre am Stadtrand. Der Bebauungsplan erinnert an Fischgräte. Die zweigeschossigen Häuserzeilen mit grossen Gärten auf der Südseite sind von durchgehen-den, nicht ausgebauten Ziegeldächern gedeckt. Auf den Firsten reihen sich die Kamine der Ofenheizungen. In der südlichen Hälfte handelt es sich um normierte Vierfamilienhäuser, bei denen die beiden oberen Woh-nungen über hölzerne Aussentreppen und Lauben zugänglich sind. Die kollektiv genutzten Gärten sind mit Rasenflächen, Sitzplätzen und Plattenwegen be-legt. In der Siedlungshälfte nördlich der Michelbacher-strasse stehen Reiheneinfamilienhäuser mit indivi-duellen Haus- und Pflanzgärten. Die Zeilen sind länger als in der südlichen Siedlungshälfte. Von Holzzäunen gefasste Fusswege führen durch die ganze Siedlung und gewähren schöne Einblicke in die grosszügig dimensionierten Gärten.

Im Unterschied zum Laupen-, Morgarten- und Wasgen-ring hat der Luzernerring (41.0.12) die Form eines Ringstrassensegments; östlich der Burgfelderstrasse ist er beidseits mit Baumreihen bestückt, welche die Krümmung des Strassenraums betonen. Hier fallen eine Grossüberbauung aus den 1990er-Jahren als Beispiel einer geglückten Arealüberbauung (41.0.11) und eine Alterssiedlung aus den 1950er-Jahren (41.5) besonders auf. Die Alterssiedlung überrascht durch ihre Weiträumigkeit und ist mit ihrer aufgegliederten Anlage, der Typisierung der Häuser, Kleinwohnungen und Zimmer sowie durch die Materialisierung ein wichtiger Zeuge der Architektur der Nachkriegszeit. Die vier zwei- und viergeschossigen Trakte sind über gedeckte Wege miteinander verbunden und geben bald offene, bald geschützte Gartenpartien frei. Die Laubengänge, die roten Backstein- und die gelb verputzten Mauerpartien schaffen zusammen mit den grossen Rasenflächen ein harmonisches Gesamt-bild. Der anschliessende Abschnitt des Luzernerrings

und die ihn kreuzende Flughafenstrasse sind mit hohen Mietshausblöcken und -zeilen der späten 1950er-Jahren überbaut (41.0.16, 41.0.17). Die kahlen Fassa-den und die stereotypen Zwischenräume lassen auf einen Wohnungsbau für eine sozial unterprivilegierte Mieterschaft schliessen.

Unterhalb der Flughafenstrasse, direkt neben der Geleiseanlage des Bahnhofs St. Johann (0.0.149), stehen die Häuserzeilen der Arbeitersiedlung Im Wasenboden (0.13). Sie wurde 1919–21 von Hans Bernoulli für die Basler Baugesellschaft erstellt. Von der Brücke über die Bahngeleise aus sind die langen Häuserzeilen besonders gut einsehbar. Die typisierten Kleinhäuser sind nur eingeschossig, be-sitzen aber ein ausgebautes Dachgeschoss. Die fein parzellierten Gärten haben eine beachtliche Tiefe. In der Ansicht von oben fallen die steilen Ziegeldächer, die Dachlukarnen und die Kamine besonders ins Auge. Die gesamte Anlage wirkt wie eine gerettete Idylle vor dem Hintergrund der übergrossen Kehr-richt-verbrennungsanlage (0.0.145).

## Der Stadtrand

### Industrie, Infrastruktureinrichtungen und Grüngürtel

An den Rändern des Nordens fehlen die Wohnsied-lungen weitgehend. Es dominieren die öffentlichen Anlagen, die Sportplätze, die Familiengärten, die Ein-richtungen der Industriellen Werke Basel IWB, der Schlachthof und andere Infrastruktureinrichtungen, die Lagerhallen und Silos, der Güterbahnhof St. Johann, das Coop-Verteilzentrum und eine Grossmetzgerei. Den Abschluss bildet am Rheinufer das ehemalige Industrieareal der Firma Sandoz.

### Am Bachgraben (XXVII–XXXIX)

An der Grenze zu Allschwil erstreckt sich ein gross-flächiger Grünraum, auf dem sich Familiengärten und eine ganze Reihe interessante öffentliche Anlagen befinden, darunter ein kleines Amateur-Fussball-stadion aus den 1950er-Jahren (0.0.135) und die Rollsporthalle Morgarten, eine eindrückliche Holz-konstruktion mit weitgespanntem Dach (0.0.136). Das Gartenbad Bachgraben (0.0.140), eine typische

Anlage von 1962 im Stil der klassischen Moderne, liegt zur Hälfte auf dem Gemeindeboden von Allschwil. Zentrum des Ganzen ist die Schulanlage Wasgenring (0.10), die in zwei Etappen nach Plänen der Solothurner Architekten Fritz und Bruno Haller erstellt wurde: 1951–55 das Primarschulhaus, 1958–62 das Sekundarschulhaus. Die symmetrische Pavillonanlage der Primarschule und die auf einem strengen Rastersystem aufgebauten Kuben der Sekundarschule gelten als Inkunabel der sogenannten Jurasüdfuss-Architektur. Hier sind im Keim alle Elemente enthalten, welche diese Architekturschule bis in die 1970er-Jahre auszeichnen sollte: Kompromisslosigkeit gegenüber der gebauten Umgebung, Streben nach einer wissenschaftlichen Architektur durch präzise Typologie, Bevorzugung von Quadrat, Rechteck und Kubus, sichtbare Konstruktion aus Stahl, Glas und Beton. In der Innenarchitektur erlangte das Baukastensystem für Möbel mit dem Kürzel «USM Haller» internationale Berühmtheit.

Zwischen der Theodor Herzl-Strasse und der französischen Grenze zieht sich der schmale Streifen des israelitischen Friedhofs hin (XXVIII). Vom ersten, 1903 angelegten Gottesacker stehen nur noch Teile der Umfassungsmauer. Die Abdankungshalle von 1969 ist ein eigenwilliger asymmetrischer Bau aus Sichtbeton (0.0.141).

An der Burgfeldergrenze liegt das grösste Familiengarten-Areal der Stadt (XXIX). An seinem Rand steht völlig isoliert die Genossenschaftssiedlung Im Burgfelderhof (0.14). Es ist eine qualitätvolle Wohnüberbauung mit vier- bis achtgeschossigen Sichtbackstein-Blöcken aus den 1960er-Jahren und guten Zwischenbereichen.

### **Psychiatrische Klinik Friedmatt (43)**

Die heutige Universitäre Psychiatrische Klinik UPK wurde 1886 als «Irrenanstalt» am nördlichen Stadtrand im Quartier St. Johann eröffnet. Es war die erste derartige Institution in der Schweiz, die im Pavillonssystem gebaut wurde. Die früheren Kliniken, wie das Burghölzli in Zürich oder die Waldau in Bern, hatten sich bautypologisch am monumentalen Kasernenbau und an Klosteranlagen orientiert. Von der ersten, streng symmetrisch aufgebauten Anlage sind etliche

Gebäude erhalten (43.1). Besonders repräsentativ ist das Hauptgebäude gestaltet, ein zweigeschossiger Sandsteinbau mit dominantem Mittelrisalit im Stil der italianisierenden Neurenaissance. Die Anstalt wurde ab 1950 mehrfach erweitert und belegt heute ein grosses, annähernd quadratisches Areal. Die diversen Trakte für die Patienten und das Personal liegen in einer Parklandschaft mit altem Baumbestand, Spazierwegen, Sitzbänken, Rasenflächen, Blumenrabatten und Weihern. Den nördlichen Rand des Areals belegen die Ökonomiegebäude und die Gärtnerei.

### **Volta Nord und Novartis Campus (44)**

Der Bau der Nordtangente, welche die schweizerische Autobahn A 2 mit der französischen A 35 verbindet, hat das Quartier St. Johann nördlich der Voltastrasse völlig verändert. Als Wahrzeichen für den städtebaulichen Aufbruch in Basels Norden wurde 2004 die neue Dreirosenbrücke (0.0.10), die erste zweigeschossige Autobrücke der Schweiz, eröffnet. Der Lokalverkehr benutzt die obere Fläche, der Transitverkehr die untere Ebene. Die Stadtautobahn führt seit 2007 im St. Johann unterirdisch in Richtung französischer Zoll weiter. Da der Tunnel im Tagbau geschaffen wurde, mussten zuvor ganze Häuserzeilen abgebrochen werden. Dadurch ergab sich die Gelegenheit zur Stadtreparatur, im Hochbau wurde die Chance genutzt, im Tiefbau vertan. Die Voltastrasse wurde nicht zur fussgängergerechten Flaniermeile, sondern zum breiten Strassenraum mit Platz für den fahrenden und ruhenden Autoverkehr, fürs Tram und für die Radfahrer, und auch der Lothringer- und der Voltaplatz sind keine wirklichen Plätze, sondern von der Strassenbahn gekreuzte Kreisel. Einzig der Vogesensplatz vor dem Bahnhof St. Johann hat nutzungsmässig und räumlich ein gewisses Potenzial. Die Hochbauten beidseits der Voltastrasse, die Überbauungen Volta West und Volta Center, stehen in der Tradition der Blockrandbebauung und machen mit ihren geschwungenen Fassaden den Strassenraum zum urbanen Erlebnis. Galt das St. Johann früher als Stiefkind der Stadt, so hat es hier den Aufstieg in eine noblere Kategorie geschafft.

Vom alten äusseren St. Johann zeugen die Voltamatte (XXXIII), der kleine Volkspark des ehemaligen